

„Kleine Arie“ des Arten-Ensembles „Hochtorggruppe“ (feat. Heshshütte)

Daniel Kreiner & Elisabeth Werschonig



Der erste Teil unserer Schriftenreihe hat bereits ein wenig auf den nun folgenden zweiten Teil – den GEO-Tag 2009 rund um die Heshshütte – eingestimmt. Man könnte die Artikel über die Höhlen im Gesäuse und über das Leben in den höchsten Regionen des Nationalparks auch als eine Art „Ouvertüre“ bezeichnen, die in der „Arie“ der Artenvielfalt im „Amphitheater“ des Tellersacks gipfelt und in das „große Finale“ am Sulzkarhund mündet. Die Spielregeln in diesen höheren Lagen wollen beherrscht sein, befindet man sich doch hier in einer der artenreichsten Regionen des Nationalparks. Am Übergang der Wälder in die waldfreien Bereiche der alpinen Zone schreitet man durch ein Mosaik aus Almflächen, Schutt-, Fels- und üppigen Hochstaudenfluren. In den artenreichen Rasen unter dem Rotofen ist man umgeben von einem „Chor“ aus summenden und singenden Vertretern der Insektenwelt, umtänzelt von einem bunten Ballett an Schmetterlingen – eine bezaubernde Sinfonie der Artenvielfalt.

Abb. 1 | Die bunte Vielfalt der Arten zu entdecken, macht sich eine illustre Expertengruppe auf den Weg zur Heshshütte | Foto: D. Kreiner





Foto: D. Kreiner

Der zweite Teil des diesjährigen fünften Bandes der Schriftenreihe des Nationalparks Gesäuse ist nunmehr dem GEO-Tag der Artenvielfalt (1999 erstmals durchgeführt) gewidmet, der sich im deutschsprachigen Raum mittlerweile zur größten Veranstaltung im Bereich der Natur-Erkundung und -Erforschung (ExpertInnen und ambitionierte Laien entdecken gemeinsam!) entwickelt hat.

Der ursprüngliche Routenplan sah vor, am ersten Tag gemeinsam die Gipfelregion des Hochtors zu erklimmen und genauer unter die Lupe zu nehmen. Dieses letzte Wochenende im Juli 2009 war jedoch in Bezug auf erhofftes Schönwetter nicht insistierend genug mit „Petrus abgesprochen“, weil „er“ uns sonst nicht bereits am Tag des Anstieges zur Heschütte mit schweren Regenwolken und einem massiven „Wassereinbruch“ konfrontiert hätte. Die schlimmsten Vorahnungen wurden somit am frühen Morgen des GEO-Tages bestätigt: An einen Aufstieg zum Hochtör – mit 2.369 m der höchste aller Gesäusegipfel – und eine damit verbundene Untersuchung der Artenvielfalt entlang des Josefinensteiges war nicht

Abb. 2 | Auf der Suche nach „achtbeinigen“ Grazien: Spinnenfang im „Amphitheater“ des Tellersacks | Foto: Ch. Komposch/ÖKOTEAM





zu denken – als Alternative wurden deshalb die Umgebungen der Heshütte, der darunter liegenden Almen, des Tellersacks und des Rotofens gewählt.

Die Untersuchungsgebiete liegen allesamt in der Hochtorgruppe der südlichen Gesäuseberge. Diese wird durch ein Nord-Süd-verlaufendes tertiäres Hochtal zerschnitten, welches den Zinödl (2.191 m) von den westlicher gelegenen Gipfeln Ödstein (2.335 m), Hochtor und Planspitze (2.117 m) trennt (GREIMLER 1992). Der südliche Abschnitt dieses Hochtals (von der Heshütte bis zu den Koderböden) wurde im Laufe der Exkursion durchwandert. Geologisch betrachtet wird das Bergmassiv von Dachsteinkalk geprägt, welcher mit einigen hundert Meter dicken Schichten den Gebirgsstock aufbaut. Den Aufbau dieser Schichten, die sogenannte „Bankung“, kann man sehr schön im Tellersack beobachten.

„Tellersack“ wird die exakt nach Osten abfallende Flanke des Hochtors genannt, die sich bis zum Ennseck (bei der Heshütte, 1.699 m) hinabzieht. Er reicht von ca. 1.800 bis 2.000 m Seehöhe. Die Ausprägung des unteren Bereiches als Hangschutthalde – mit den einherge-

Abb. 3 | 2009 besonders schwierig: Die Suche nach den „kleinen“ Kostbarkeiten der Tierwelt | Foto: Ch. Komposch/ÖKOTEAM



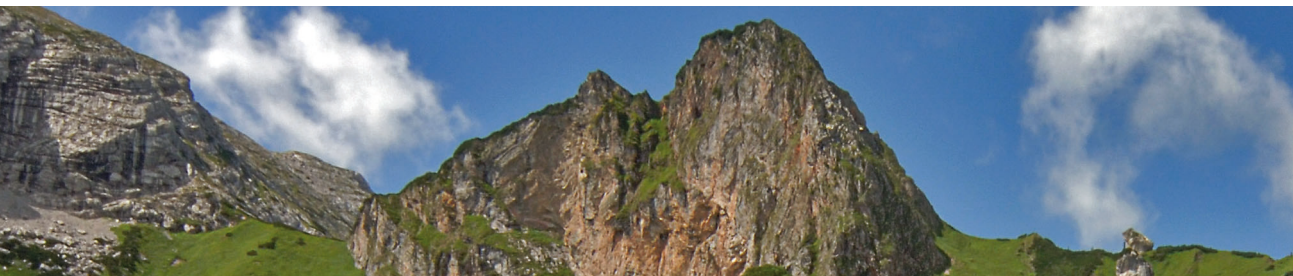


Foto: H. Marek

henden Auswirkungen auf Wasserhaushalt, Bodenbildung und Hangstabilität – charakterisiert die dort vorherrschenden Verhältnisse: Extreme Bedingungen, wie Trockenheit, hohe Sonneneinstrahlung, hohe Temperaturschwankungen und ständige Umlagerungen prägen diesen Lebensraum – also nichts für „Allerweltpflanzen“ und „Ubiquisten“.

Einer Perlenkette gleich reiht sich Alm um Alm von der Heshütte bis nach Johnsbach hinunter. Die höchstgelegene unter diesen „Perlen“ ist die Stadlalm (1.597 m). Darunter schließen Oberer- und Unterer Koderboden an. Diese Almregion war das „Hoffungsgebiet“ für unsere InsektenkundlerInnen, die meinten, hier einige der sich bereits auf „Tauchgang“ befindenden Arten noch vor Beginn der Wettermisere entdecken zu können.

Der Rotofen befindet sich zwischen dem Hochzinödl und der Gsuechmauer unmittelbar südlich des Sulzkarhundes und liegt mit bis zu 1.951 Metern etwas niedriger als der Tellerack. Der Gipfel selbst blieb leider unbezungen, da die ForscherInnen sich wetterbedingt damit begnügen mussten, lediglich seinen „Fuß“ zu berühren. Besagter Berg hat eine in

Abb. 4 | Auf dem Weg zum Rotofen: Botanische Feld- und Bodenforschung nach allen Himmelsrichtungen | Foto: L. Zechner





der Landschaft des Gesäuses besonders auffällige geologische Formation – ein wenig an das „Rumpelstilzchen“ erinnernd. Das „Rot“ in seinem Namen verdankt der Rotofen wohl seiner charakteristischen roten Färbung, die sich deutlich aus dem umliegenden Grau und Grün der Felsen und Pflanzendecke hervorhebt. In der Geologensprache liest sich dies folgendermaßen: *„Die am Rotofen aufgeschlossene Schichtfolge aus Hornstein führenden Bankkalken ist ein erosiver Rest der Hüpflinger Deckscholle. Im tektonisch ‚Liegenden‘ der Scholle trifft man auf jurassische Gesteine, die stratigraphisch mit dem lagunären Dachsteinkalk der Obertrias verbunden sind.“* (Bryda, schriftl. Mitteilung). Wer mehr zu dieser faszinierenden Geologie wissen möchte, dem empfiehlt sich die Diplomarbeit zur Hüpflinger Deckscholle von Gerhard Bryda (BRYDA 1993).

Über 100 Jahre nach Pater Gabriel Strobl (1846–1925), Botaniker und Entomologe im Benediktinerstift Admont, konnte die Gruppe unserer BotanikerInnen die Flora des Sulzkarhundes neu erschließen – eine spannende Gelegenheit, hier einen Vergleich anzustellen.

Abb. 5 | Eine ungewöhnliche Perspektive: Die Südseite des Rotofens von der Gsuechmauer aus betrachtet | Foto: E. Neffe



Der Sulzkarhund sollte eigentlich in unsere Artenliste aufgenommen werden: Er ist von bizarrer Gestalt und hat sein „Plätzchen“ in der mystischen Sagenwelt des Gesäuses. Seine Herrin bewachend, die auf der Flucht am Übergang ins Sulzkar vor Erschöpfung gestorben ist, wurde er für die „Ewigkeit“ versteinert (KRAUSE 1948). Ganz wie die Ostracoden (fossile Muschelkrebse), die, einst im Meer schwimmend, nun in den mergeligen, kieseligen Kalken des Sulzkarhundes verewigt sind. Ebendort konnte sie G. Bryda gewinnen und dem Lias zuordnen. Sie sind somit älter als 175 Millionen Jahre! – „sagenhaft“ und kaum zu glauben.

Das Hochtor und somit die „höchsten Lagen“ des Nationalparks Gesäuse blieben den allgemeinen Forschungsbestrebungen wetterbedingt zwar versagt, doch konnten die Biologinnen und Biologen dafür die ökologischen Nischen und vielfältigen Lebensräume rund um die Heshütte ausgiebig erkunden und somit – dem ursprünglichen Credo des GEO-Tages folgend – „vor der eigenen Haustüre“ so manches Verborgene entdecken.

Wir laden Sie herzlich ein, unsere „Auf- und Abwege“ (möglichst wetterfest) zu begleiten.

Dank

Aufrichtiger Dank Reinhard Reichenfeller und seinem bemühten Team von der Heshütte für das „wärmende Nest“, die Sorge darum, dass wir uns delikat und reichhaltig stärken konnten.

Für ihren unermüdlichen Einsatz im Rahmen des GEO-Tages 2009 bedankt sich die Nationalpark Gesäuse GmbH ganz besonders bei den Forscherinnen und Forschern (in alphabetical order):

Theo Blick, Barbara Emmerer, Martin Feulner, Michael Flechl, Meta Frieß, Thomas Frieß, Michael-Andreas Fritze, Thomas Gassner, Brigitte Komposch, Christian Komposch, Harald Komposch, Gernot Kunz, Andrea Lamprecht, Laura Pabst, Wolfgang Paill, Christian Prohaska, Simone Pysarczuk, Christoph Rinner, Karin Stocker, Isabel Schmotzer, Michael Suanjak, Michael Suen, Herbert Ch. Wagner, Philipp Zimmermann und Thomas Zimmermann

die trotz „schauerlichster“ Wetterbedingungen exzellente Ergebnisse erzielten.

Literatur

BRYDA, G., 1993: Geologie und Fazies der Hüpflinger Deckenscholle – Gesäuseberge (Steiermark, Österreich) – Wien

GREIMLER, J., 1992: Steirische Biotopkartierung: Ennstaler Alpen, Gesäuseberge Teil 1 (Südteil), Bericht an die Steirische Landesregierung – Wien

KRAUSE, A., 1948: Admont und das Gesäuse in der Sage – Linz



Tab. 1 | **GESAMTZAHLN DER AM GEO-TAG 2009 VORGEFUNDENEN ARTEN**

Arten	Gesamtzahl
Flechten (inkl. vier flechtenbewohnende Pilze u. ein flechtenähnlicher, saprophytischer Pilz)	101
Moose	62
Parasitische Pilze	—
Höhere Pflanzen	236
Spinnen	32
Weberknechte	12
Heuschrecken	2
Zikaden	20
Wanzen	24
Laufkäfer	36
Ameisen	16
Tagfalter	—
Nachtfalter	—
Amphibien	4
Reptilien	1
Fledermäuse	2
Vögel	13
Säugetiere (drei Insektenfresser u. ein Paarhufer)	4
Gesamtsumme	565

Anschrift des Verfassers / der Verfasserin:

Mag. MSc. Daniel Kreiner

Fachbereich Naturschutz & Naturraum
 Nationalpark Gesäuse GmbH
 A-8913 Weng im Gesäuse 2
 mailto: daniel.kreiner@nationalpark.co.at
 Website: www.nationalpark.co.at

Mag.^a Elisabeth Werschonig

Fachbereich Naturschutz & Naturraum
 Nationalpark Gesäuse GmbH
 A-8913 Weng im Gesäuse 2
 mailto: elisabeth.werschonig@nationalpark.co.at
 Website: www.nationalpark.co.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Nationalparks Gesäuse](#)

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Kreiner Daniel, Werschonig Elisabeth

Artikel/Article: [2 "Kleine Arie" des Arten-Ensembles "Hochtorgruppe" \(feat. Heshütte\). 41-47](#)